

Der Bürgermeister lädt zur Jagd ein

Autor(en): **J.H.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 11

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Sache hat sich ja einige hundert Kilometer von der Schweizergrenze, in Deutschland, zugetragen und ausgekommen ist es ja ohnehin. Warum soll ich also nicht über meinen Jagdausflug mit dem Bürgermeister von Murbach erzählen? Weder der Bürgermeister noch ich werden jenen Tag im September so bald vergessen und die amerikanischen Besetzungsbehörden haben aus der Sache eine Lehre gezogen, gegen die verschiedene Erfahrungen auf dem Gebiete der Atomforschung für Deutschlands Geschicke direkt belanglos gelten können.

Murbach, das kleine, freundliche, liebevolle und urecht kleinbürgerliche Städtchen, vollständig vom Assessor bis zum Stadthrunnen, vom Rathhäuslein bis zu den Honorationen, die im "Schwäbischen Ritter" bei Dünmbier und Erinnerungen zusammen höckeln, liegt recht hübsch am kleinen Fluss und ist von waldigen Hügeln und einer nahrhaften Landschaft umgeben, was vor allen die Stuttgarter Schwarzhändler aus dem FF wissen. Rein zufällig bin ich an jenem Septembernachmittag in den "Schwäbischen Ritter" gekommen. Murbach hat auch heute noch keine amerikanische Offiziersmesse, in der ich zu einem währschaften Nachtessen aus Konservenbüchsen kommen konnte und so probierte ich es eben mit Zigaretten im "Schwäbischen Ritter". Dort traf ich ausser der mürrischen Anna, die seinerzeit in Basel auf dem Gellert bessere Zeiten gesehen hatte und es bis ins Grab bereuen wird, dass sie Adolfs Finanzleuten das Kassenbüchlein aus der Schweiz brachte, den Arzt des Städtchens, den Herrn Doktor Geyer. Er stellte mich der Reihe nach dem Oberlehrer Karl Freudenheimer, dem Advokaten Mauser, darauf dem Besitzer der Ledergerberei und am Schluss dem Bürgermeister vor. Alles nette Leute, an denen der Krieg vorbeigegangen war und die ihre verschiedenen Fahnen und Armbinden schlauerweise rechtzeitig im Mühlenteich versenkt hatten, so dass eine Entnazifizierung eigentlich gänzlich überflüssig geworden war. Sympathische Leute, alle miteinander, die mir über alles Mögliche berichteten und meine Ansichten über die Zonenzusammenlegung, die Währung, Schacht und General Lucius Clay wissen wollten. Ueber die Ernährung sprachen wir ebenfalls, natürlich, und von den Zigaretten sprachen wir nicht, sondern wir rauchten drauflos, da ich zwei Tage vorher meine Wochenration im Stuttgarter PX in Empfang genommen hatte: 12 Pakete Camels.

Die Kuppelung meines Jeeps war durch, und der Mechaniker im Städtchen hatte mir versprochen, bis zum nächsten Nachmittag die Sache in Ordnung zu bringen. Ein derartiges Ereignis kann in Murbach kein Geheimnis bleiben, und da ich in jener Zeit noch in Uniform war, riss man sich um meine Gesellschaft und um meine Zigaretten. Ausserdem hatte der Bürgermeister vom Military Government die Bewilligung erhalten, in der Gegend eine Jagd zu veranstalten - allerdings OHNE Verwendung von Feuerwaffen.

Jagdgewehre gibt es in Deutschland zwar noch haufenweise, aber diese sind, in fettige Lappen gewickelt, vergraben, und wenn irgendwo im Wald geschossen würde, käme ja gleich eine halbe Division der Besetzungsarmee aus Stuttgart, mit Panzerwagen und Radar und die feine

Der Bürgermeister lädt zur Jagd ein

Ruhe in Murbach wäre dann zum Teufel. Aber eine Jagd war bewilligt worden, denn wenn es diesen Murbachern gelingen sollte, einen Hasen oder gar ein Reh OHNE Gewehre zur Strecke zu bringen, so würden sie sich diese Fleischzulage sauer genug verdienen.

Mein Freund, der Bürgermeister, hoffte natürlich, dass ich mein Gewehr mitbringen würde, aber das ging natürlich nicht an, denn ich war doch eingeladen und konnte den Murbachern kein Wild weg-schiessen und dann war es mir nicht wohl beim Gedanken, die Armee-Waffe dem Bürgermeister oder vielleicht dem kurz-sichtigen Advokaten zu pumpen, von den scharfägigen Burschen in alten Wehr-machtsuniformen ganz abgesehen. "Noi, noi, Herr Birgermoister, des geht itt, desch gege's Reglemang."

Das grosse Treffen war auf acht Uhr angesagt und wie in den Tagen, da die Schwäbischen Ritter wirklich auf die Sauhetz ritten, versammelte sich männlich auf dem Marktplatz; der Bürgermei-ster verteilte die Treiberrollen, und dann gings hinaus in Wald und Feld, Ha-lali, Halalo, Halali, mit Pfeil und Bo-gen, mit Steinschleudern und einer hatte eine Armbrust auf dem Rücken, während die Mehrzahl der Nimrode nur mit Stecken bewaffnet waren. Diese Waffen waren näm-lich nicht verboten. Ein dickes Bäuer-lein trug seinen Dreschflegel wie ein Gewehr über der rechten Schulter, der Lehrer hatte sich aus einem Strick und drei Kugeln eine richtige Bola herge-stellt und wirbelte sie in der Luft her-um und wenn die ganze Prozession nicht so verflucht traurig ausgesehen hätte, wär's zum Lachen gewesen. Im Ganzen mö-gen es an die dreissig Jäger und an die hundert Treiber gewesen sein und der Spektakel, den wir schon auf dem Markt-platz vollführten, verscheuchte sicher jedes Wild auf drei Stunden gegen den Wind. Wir zogen aus, über den Fluss, ins Tälchen mit den kleinen Bauerngüt-chen, während die Treiber abschwanken und unter der Leitung des Obergefreiten Schlechtleitner, der in Russland ver-wundet worden war, einen weiten Bogen einschlugen, um oben im Revier mit dem Treiben zu beginnen. Schlau, musste ich zugeben, denn das Wild hatte gar keine andere Wahl, als das Tälchen herunter zu kommen und bei der Brücke über das Flüsschen zu flüchten - und dort po-stierten sich unsere Schützen, Schleu-derer, der Lehrer - Gaucho, die Lanzen-werfer und der Armbrustschütze. Wir wollten die Jagd erfolgreich gestalten und blieben deshalb in Deckung, wie sich das bei einer Treibjagd gehört. Irgend-einer wollte wissen, dass aus dem bayrischen Wald Hirsche zugewechselt

seien, dass es einige Wildschweine ge-be - kurz, es wurde Stimmung gemacht und der Lehrer übte sich im Bolawerfen, wäh-rend die Armbrustbolzen in einen Baum klatschten und die Pfeile der Bogen-schützen schwirrten, dass man sich im tiefen Mittelalter wähen konnte.

Der Bürgermeister hatte am meisten Talent zur Jagd, und deshalb teilte er von meinen Zigaretten keine aus. Der Wind werde die Witterung, so sagte er, dem Wild entgegentragen und es vergrä-men. Dies nun vergrämte die Jagdgesell-schaft, aus der respektlos Worte ertön-ten, die in ihrer Insubordination nach Rebellion tönten, und der Bürgermeister wurde Zigarettenhamsterer genannt, der nur an seine eigene Lunge und an das Tauschgeschäft denke. Und das mag ja auch wahr gewesen sein, aber schliess-lich will jeder leben. Unterdessen sam-melte der Schleuderer, den ich David nannte, im Flussbett flache Kiesel, die unfelhar ein Wild töten mussten.

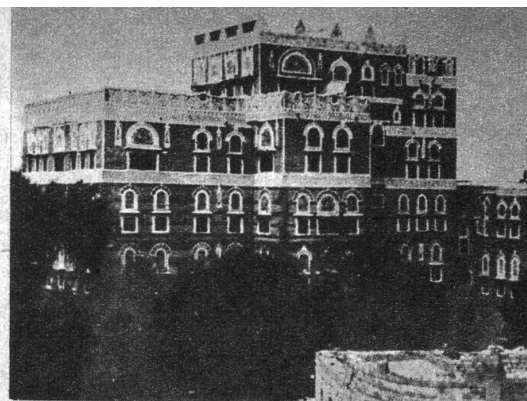
Diese Vorbereitungen zur Ermordung des Wildes dauerten fast zwei Stunden. Die Treiber hatten einen langen Weg und mit einem leeren Magen treibt man nicht gerne. Meine Elite mit der Bewaffnung erlachte sich an zwei Paketen trockener Biscuits, die ich mitgenommen hatte, und während wir diese Ziegel herunterwürg-ten, tauschten wir dickerlogene Jagdge-schichten aus, in denen Hirsche zu Ros-sen und Wildschweine zu Mastochsen wur-den, und der Bürgermeister lobte die Militärregierung über alle Massen, die die Jagd gestattet hatte. Ja, wenn man nur ein Gewehr hätte, nur ein einziges, mit nur EINEM Lader zum Beispiel... das wäre natürlich etwas anderes, nicht wahr... Natürlich wäre das etwas ande-res gewesen, aber schliesslich hätte es mit diesem Gewehr ein Unglück geben können. Schliesslich haben nicht nur Hasen und Rehe rotes Blut und Menschen laufen ja ohnehin sofort zur Behörde, wenn sie einen Schuss im Bein haben. Kein Gewehr, oh nein, ich blieb so hart wie die Ziegel, die wir gegessen hatten.

Die Jagdgeschichten waren am Ausgehen, und es war wirklich an der Zeit, dass im Tälchen oben das Gebrüll der Treiber laut wurde. Der Wind trug den Lärm zu uns und das Jagdflieber packte uns alle. Ich hockte mich an einen Baum, der Bür-germeister bezog den Kommandoposten neben mir, und der Lehrer begann, die Bola zu wirbeln, dass er sich kaum auf den Beinen halten konnte. Die Armbrust war gespannt und der Bolzen mit der Ei-senspitze lag in der Holzkehle. Die Bo-genschützen, die Hauptmacht der Schläch-tergesellen, spannten ihre Eschenbogen und drückten je ein Auge zu, während das dicke Bäuerlein noch immer mit einem Stein am Dreschflegel herumhämmerte und versuchte, das abgerissene Leder anzu-nageln.

Halali, halali!!!

Teufel auch, da kommt ja ein Rehbock das Tälchen herunter. Beim Scheuerchen sichert er, schlägt dann einen Bogen und haut's ziemlich weit oben glatt durchs Flüsschen, in dem so wenig Wasser läuft, dass man kaum ein Hemd drinnen waschen könnte.

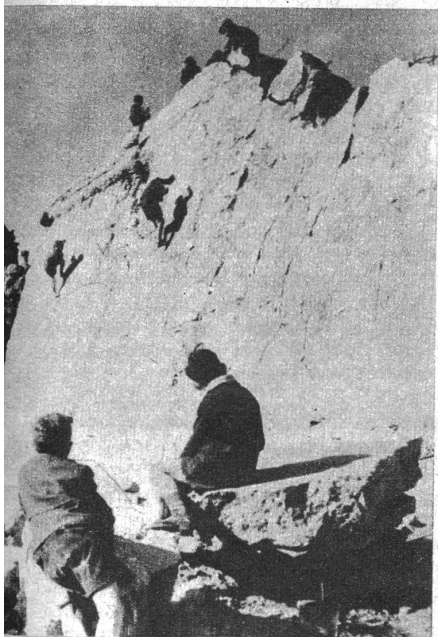
Meine Jagdgesellen schauen dem Braten nach und fluchen auf schwäbisch in allen Farben, der Lehrer aber schwingt unent-wegt seine Bola und wartet auf weiteres Wild.



Frühling in Paris. Nach zwei Wochen strengster Kälte ist in Paris der Frühling eingezogen, und schon sieht man die Kinder in den Promenaden bei den Tuileries auf Eseln herumreiten (NYT).



Die Verhältnisse in Jemen waren nach den ersten Meldungen reichlich undurchsichtig. Heute steht fest, dass der Imam Jahia mit zwei seiner Söhne im Königspalast ermordet wurde und dass die drei Leichen noch heute im Palaste von Sana, den unser Bild zeigt, liegen. (ATP)

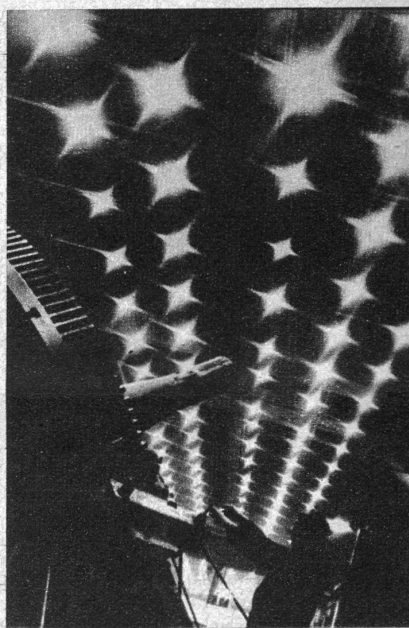


Oben links: Der beste Publizist von Amerika? Guido Orlando, der von Amerika kommend soeben in Rom eingetroffen ist, behauptet von sich, dass er der beste Publizist von Amerika sei. Als Beweis führt er an, dass er mit seiner Propaganda dem Präsidenten Franklin D. Roosevelt zu seiner Wahl verholfen habe und auch Greta Garbo verdanke ihre Popularität seiner Propaganda (NYT).

Oben rechts: Die Mata Hari des III. Reiches: Baronin F. M. von Einem. Vor dem Militärgericht in Paris erscheint eine elegante alte Dame mit energischen Gesichtszügen. Sie ist die gewandteste Spionin des Dritten Reiches gewesen, was ihr den Namen «Mata Hari des Zweiten Weltkrieges» eingetragen hat (ATP).

Links: Ein «Klettergarten» in Berlin. Die vielen Trümmer Berlins bieten der Berliner Jugend einen willkommenen Tummelplatz. Hier sieht man zukünftige Alpinisten bei Kletterübungen an den Betonwänden eines gesprengten Bunkers im Herzen Berlins (Photopress).

Rechts: Ein Flügel der Westinghouse Electric Corporation in Pittsburgh wird als der besterleuchtete Raum der Welt bezeichnet. Durch das Objektiv der Kamera entsteht das obige sonderbare Bild (Photopress).



Das Fieber packt uns alle, ich springe ebenfalls auf und wage mich bis in die vorderste Linie, in der jetzt auch der Bürgermeister schreit und mit den Armen fuchtelte. Im Tälchen oben hoppelt irgend etwas daher, jetzt macht es Männchen: Potz - es ist ja ein HASE, ein richtiger, fetter, fauler Hase!!!

Der Hase hoppelt weiter, sichert wieder, streckt seine Läufe und lässt die Löffel fliegen. Elegant und gleichmässig kommt der Selbstmörder direkt auf uns zu und die vorderste Schlachtformation rast ihm entgegen, die Lanzen wuribereit. Blutdurst in den Augen.

Der Hase - blind und taub muss dieser alte Drückeberger sein - kommt in feinen Sätzen auf uns zu - ich sehe aus dem Augenwinkel, wie der Lehrer seine Bola wirbelt - jetzt lässt er los und das gefährliche Ding kurbelt über mich hin und erwischt den Apotheker in den Waden, schlägt ihm die Kugeln an die Schienbeine und wirft ihn zu Boden.

Das straffe Surren der Armbrustsaite ist nicht verklungen, da hat schon der

dicke Bauer seinen Dreschflegel in die Luft geworfen und mit einem fürchterlichen Schrei bäumt er sich auf, beide Hände dorthin haltend, wo der Bolzen getroffen hat - na, das Bäuerlein wird ja eine hübsche Zeitlang stehend melken und essen.

Links und rechts wird geschrien, als sei der Tiger unter uns, und David der Schleuderer, legt mit einem einzigen, wohlgezielten Wurf den - Bürgermeister um, Steckschuss im Hinterkopf und derweil ich mich vor Lachen krümme, nimmt irgendein Volksgenosse, dem meine Uniform auf die Nerven geht, meinen Rücken aufs Bogenviseur und ich habe diesen Pfeil aus nächster Nähe im Kreuz.

Na ja, in diesem Trubel kann es ja vorkommen, dass ein Schuss fehlgeht, aber die Sache mit dem Bürgermeister sieht schlimm aus, der Mann liegt am Boden und brüllt und schüttelt sich, dass es eine Art hat... na, was soll ich erzählen, es gab eine herrliche Keilerei, mit blutigen Schnauzen und Nasen und der offenbaren Regelung alter Rech-

nungen, die noch aus dem 1000jährigen Reich zu bestehen schienen.

Man nimmt den Bürgermeister zum Flüsschen, zieht ihm den Rock aus und beginnt, das Blut abzuwaschen. Das kalte Wasser scheint ihm gut zu tun, denn er ist wieder so weit hergestellt, dass er mörderisch fluchen kann, weil ihm irgendeiner dieser wilden Waidmänner die Zigaretten aus der Joppe geklaut hat. Das wird Strafklage geben, jawolll, Strafklage, werden wir ja sehen, werden wir ja sehen. Der Advokat, der eine an die Waden gekriegt hatte, hinkte und schimpfte, und ich selbst verwünschte das ganze Jagen in den hintersten Winkel von Schwaben, denn dieser verfluchte Pfeil hatte gegessen.

Was soll ich noch sagen? Der Mechaniker hat mir die Kupplung erst am nächsten Tag gemacht, und am Abend hockte ich mutterseelenallein am Stammtisch im "Schwäbischen Ritter", aber die Honorationen kamen nicht.

Der Hase ist zu allem auch noch über die Brücke entkommen.

J. H. M.